



Lebenserinnerungen, geschaffen von der Berner Künstlerin Elisabeth Schneller, symbolisiert durch eine ausgeleerte Tasche. BILD: KATHARINA WITTWER

Das Leben endet mit vielen Tabus

GESELLSCHAFT Vom letzten Sonntag bis Dienstag war im Kirchgemeindehaus Frutigen eine Wanderausstellung zum Thema «Zuhause sterben» zu Gast. Vorausgegangen war eine Studie der Berner Fachhochschule zur Alterspolitik in den Gemeinden.

KATHARINA WITTWER

Auf einem Plakat in der Wanderausstellung «Zuhause sterben» stellt eine eindrückliche Balkengrafik dar, wo SeniorInnen gemäss einer landesweiten Umfrage sterben möchten: 72 Prozent Zuhause, 8 Prozent in einem Heim, 9 Prozent in einem Spital oder Hospiz und 11 Prozent an einem anderen Ort. Diese Zahlen kollidieren mit der Realität: Tatsache ist, dass bloss 23 Prozent in ihrer gewohnten Umgebung sterben, 39 Prozent in einem Heim und die übrigen 38 Prozent in einem Spital.

Die Ausstellung sei das Produkt des dreijährigen Forschungsprojektes «Compassionate City Lab der Berner Bevölkerung» – lanciert vom Institut Alter der Berner Fachhochschule und dem Uni-

versitären Zentrum für Palliative Care des Inselspitals, erklärt die Projektverantwortliche Claudia Michel. Die Studie wurde in der Stadt Bern und im Frutigland durchgeführt, um Stadt-Land-Unterschiede aufzuzeigen und um die Vielfalt des Kantons Bern abzubilden.

Betroffene erzählen in der Stube und im Schlafzimmer

In Film- und Tonaufnahmen erzählen mehrere Hinterbliebene, wie sie die Begleitung eines Angehörigen bis zu dessen Tod erlebten. Dabei geht es bewusst nicht um professionelle Hilfe von medizinischen Fachpersonen. Stattdessen liegt der Schwerpunkt auf der Unterstützung des persönlichen Umfeldes – von Familienmitgliedern, Nachbarn oder Freunden. Zu Wort kommen auch eine Witwe aus Frutigen und Annelies Grosen, ehemalige Gemeinderätin mit dem Ressort Soziales. Laut ihrer Aussage haben Gemeinden strategische Aufgaben zu erfüllen. Im Tal geschieht das gemeindeübergreifend und in Zusammenarbeit mit der Kommission für

Seniorenarbeit Frutigland, welche aktuell neu organisiert wird.

«Die Ausstellung soll Tabus ansprechen», betont Claudia Michel. So steht auf einem Nachttisch eine Urne für eine in unserem Kulturkreis eher unbekannt Wasserbestattung. Auf einer Kommode symbolisiert eine ausgeleerte Tasche Lebenserinnerungen. Auf dem Tisch im Café liegt ein Stapel Karten mit wichtigen Fragen zum Thema. Oft wissen die Hinterbliebenen gar nicht, welche Musik an der Abdankungsfeier gespielt werden soll oder was die Verstorbenen auf ihrer letzten Reise anziehen möchten. Die Karten sollen dazu anregen, sich über solche Dinge auszutauschen. «Es ist uns ein Anliegen, Sterben und Tod zu enttabuisieren. Vielleicht kommen hier Personen miteinander ins Gespräch, die sich gar nicht kannten. Damit ist ein Ziel dieser Ausstellung erreicht», hofft Michel.

Die Ausstellung wird in weiteren Gemeinden des Kantons Bern gezeigt. Mehr zum Thema erfahren Sie auf www.frutiglaender.ch im Bereich Web-Links oder bei Claudia Michel: claudia.michel@bfh.ch, Telefon 031 848 36 28.